

Der Vaquero.

Von der Leiche des Banditen zurückgekehrt, folgten die drei Jäger aufs neue der Spur des Knaben. Dieselbe lief noch etwa drei Meilen weit durch eine mit hohem Grase bedeckte Prairie, führte dann aber durch steinigtes, kahles Hüggelland, wo sie sich eine kurze Strecke weiter ganz verlor.

Es blieb den Jägern, da die Spur trotz alles Suchens nicht wieder aufzufinden war, nichts übrig, als sich zu trennen und so auf eine lange Linie vertheilt das Land in der zuletzt von der Spur angedeuteten Richtung abzustreifen. Die Aussicht, den Knaben auf diese Weise aufzufinden, war um so geringer, als das Land überall von zahlreichen Bergrücken durchzogen war und außerdem fast nirgends mehr eine einigermaßen zusammenhängende Grasfläche angetroffen wurde, vielmehr Wald und Prairie in fortwährendem Wechsel aufeinander folgten.

Als der Abend kam, stellten die Jäger ihre bis dahin fruchtlos gebliebenen Nachforschungen ein und lenkten ihre müden Thiere dem etwa zwei Meilen entfernten Ufer des Cibolo zu, um dort die Pferde zu tränken und daselbst ihr Nachtlager aufzuschlagen.

Schon von fern leuchtete von dort durch die Ufergebüschte heller Feuerschein zu ihnen herüber, und als sie näher kamen, erblickten sie am jenseitigen Rande des Flusses ein hell loderndes Lagerfeuer, während zugleich das weithin tönende Gebell eines Hundes laut wurde.

Die Jäger ritten bis an das Ufer heran und gaben durch Rufen ihre Gegenwart kund, worauf eine Stimme vom Feuer her den Hund beruhigte.

Sobald sie in der Nähe des Feuers angelangt waren, erhob sich ein hochgewachsener Mann und trat ihnen mit dem Gewehr in der Hand entgegen.

„Ich meine, den sollte ich kennen,“ bemerkte Wat.

„Wenn du nicht an meiner Seite rittest, so würde ich drauf gewettet haben, daß du es wärest,“ scherzte Brunner, „denn ich wüßte sonst im ganzen Distrikt keine solche Riesengestalt.“

Da der fremde Jäger zwischen dem Feuer und seinen Gästen